

Agnieszka Studzinska

## **Uni-Einblicke II**

**Freuet euch, es weihnachtet sehr** (Mittwoch, der 18.12.2002)

Die Zeit ist wieder 14 Tage vorangerückt. Weihnachten steht vor der Tür und ein weiteres Jahr neigt sich wieder seinem Ende zu. Antonia mag diese Zeit, da es für sie ein Zeitraum ist, in dem sie sich an die Zeit ihrer Kindheit, die sie noch in Polen verbracht hatte, zurückerinnert und fast sogar dorthin versetzt fühlt. Seitdem sie in Deutschland ist, hat sie nur ein Mal dieses Fest in Polen verbracht, obwohl sie es sich für jedes Jahr gewünscht hatte. Dort war die Weihnachtszeit immer weiß und kalt. Die Leute liefen verhummt und weißen Dampf atmend durch die Gegend, die Kinder spielten im Schnee, bauten Schneemänner und fuhren Schlitten bis die Nacht anbrach, und als sich der Heiligabend näherte, kochte die Mutter mit der Großmutter viele Leckereien, der Großvater schmückte den Weihnachtsbaum mit knalligen Bonbons, Äpfeln und Zuckerstangen, die während der Feiertage auf mysteriöse Weise vom Baum verschwanden, und die restliche Familie aus dem ganzen Lande reiste an. Sie denkt gern an diese Kindheitszeit zurück, vor allem in der Weihnachtszeit.

Dieses Jahr geht es ihr nicht viel anders. Sie ertappt sich immer wieder dabei, dass sie sich kaum noch auf die Uni konzentrieren kann, sondern mit den Gedanken beim Geschenke kaufen, Baum schmücken, Plätzchen backen, über den Weihnachtsmarkt schlendern u.ä. ist. Eigentlich sollte sie sich vor allem in diesem Semester intensiver der Uni widmen, damit sie die Zwischenprüfungen gut abschließt. Sie versucht es, so gut sie kann, dennoch hat sie manchmal das Gefühl, als ob sie alles falsch machen würde. Kapitulieren tut sie aber nicht. Anscheinend ist es so, dass der letzte Monat des Jahres immer stressig ist. Man braucht nur aus dem Fenster zu gucken, um zu sehen wie sich Krethi und Plethi abhetzen und sich gegenseitig beinahe den Kopf vor lauter Nächstenliebe einschlagen. Das lässt hoffen.

Im Grunde braucht sie sich auch nicht zu viele Gedanken machen. Das meiste für Weihnachten ist schon erledigt und in der Uni geht es auch voran: Sie hat sich bereits erfolgreich zu ihrer Kunstgeschichtsprüfung angemeldet und am vergangenen Mittwoch ihr Hausarbeitsthema mit dem entsprechenden Dozenten besprochen. Die notwendige und empfohlene Literatur hat sie sich auch bereits besorgt. Außerdem ist sie diese Woche dabei eine der drei Aufgaben für den

Schein in der Goethevorlesung bei Herrn Dr. J. zu erledigen. Und was die Texte für die „Bekanntnisse“ betrifft, so werden diese auch kontinuierlich erstellt.

Trotzdem hat sie das Gefühl unter enormen Druck zu stehen. Zusätzlich hat sie auch ein bisschen Angst, dass das, was sie leistet, zu wenig ist, und dass sie vielleicht nicht mit allem fertig wird, da sie falsch geplant hat oder sich mit der Zeit verkalkuliert hat. Im Moment verlässt sie gerade das „Rilke und Kunst“ Seminar von Herrn Dr. K. Sie hat nun keine Veranstaltungen mehr, somit beschließt sie in die Fakultätsbibliothek der Germanisten im GB-Gebäude zu gehen, um noch an den Aufträgen für den Vorlesungsschein zu arbeiten. Als sie aber mit ihren Bearbeitungen und Notizen beginnt, merkt sie, dass sie nicht so ganz bei der Sache ist, sondern fast wie von selbst ihre momentanen Gedanken schriftlich fixiert:

„Es ist die letzte Woche der Uni in diesem Jahr und ich muss gestehen, dass ich mich unheimlich auf die nächsten zwei vorlesungsfreien Wochen freue, und anstatt mein Gehör auf die informativen Aussagen der Vorträge der Dozenten zu richten, höre ich sie mit ihren zarten Engelstimmchen, in altertümliche Gewänder gekleidet, Weihnachtslieder singen, wobei mir der Geruch von Lebkuchen, Zimtsternen und frisch geholzten Tannenbäumen in die Nase dringt. Was soll man denn dazu noch sagen: Ich bin definitiv ferienreif! Nur noch sieben Tage, dann ist endlich Heiligabend, dann kann ich endlich das leckere Essen, die Bescherung und überhaupt die ganzen Tage mit meiner kleinen Familie genießen und wenn das vorbei ist, mich schon wieder auf was Neues freuen, nämlich die Silvesterparty. Am meisten freue ich mich aber jetzt schon darauf, die häßlichen Katakomben der Uni ganze zwei Wochen nicht sehen zu müssen und endlich bis mittags ohne schlechtes Gewissen ausschlafen zu können. HERRLICH!!!

Ich hoffe, ich werde mich daran wirklich ergötzen können. Das Problem ist nämlich, dass seit genau einer Woche das Thema für meine Kunstgeschichte-Prüfungshausarbeit feststeht, und ab diesem Zeitpunkt bereits der zweimonatige Countdown für diese Arbeit läuft, der am 12. Februar 2003 definitiv vorbei ist. Ich schreibe diese Hausarbeit doch in dem Surrealismus-Kurs und das Thema heißt *Wort-Bild-Beziehungen bei Magritte*. Hört sich ganz schön kompliziert an, finde ich. Ich bin aber so aufgeregt gewesen, dass ich mir dessen erst bewusst geworden bin, als ich schon aus dem Zimmer des Dozenten raus war, und es kein zurück mehr gab. Panik habe ich erst recht bekommen, als ich mir in Erinnerung gerufen habe, dass die ganzen Wörter, um die es sich in Magrittes Bildern

handelt, französische sind, und ich dieser Sprache leider nicht so mächtig bin, wie ich es mir, vor allem in diesem Moment, wünschen würde.

Ach, keine Sorge: 'Gott ist sowieso mit den Doofen', sagt meine beste Freundin immer, und meine Oma hat auch einen guten Spruch für solche Situationen des Grauens parat gehabt: 'Der Teufel ist doch nicht so häßlich, wie man ihn sich vorstellt', hat sie immer gesagt, und schließlich frage ich mich selbst: 'Wozu gibt es Wörterbücher?!' Also, Kopf hoch. Wird schon schief gehen. – Mittlerweile habe ich mir diese Woche bereits die entsprechende Literatur besorgt, die noch vollkommen unberührt auf meinem Schreibtisch liegt und geduldig auf ihre Bearbeitung wartet. Dieses aber erst im Neuen Jahr! Jetzt genieße ich erst die zwei Wochen. Sorgen kann ich mich dann ja immer noch, oder?“

### **Ein ganz normaler Uni-Tag** (Montag, der 06.01.2003)

Es ist Montag, der 6-te Januar im Jahre 2003. Vor ca.30 Min. ist Antonia aufgewacht. Sie ist aber noch nicht aufgestanden, sondern döst ein wenig, schließlich haben wir erst 9 Uhr morgens, womit der Tag noch jung ist. Sie muss heute wieder zur Uni, aber erst um 12 Uhr. Bis dahin überlegt sie mit geschlossenen Augen, was sie alles in diesem Semester zu erledigen hat: Sie muss die Kriterien für den Goethevorlesungsschein vervollständigen und überarbeiten, noch ein paar Texte für den Autobiografiekurs schreiben, aber vor allem muss die Hausarbeit für die Kunstgeschichtsprüfung verfasst werden. Sie beschließt noch diese Woche einen Autobiografie-Text zu verfassen, um nicht aus dem Schreibrhythmus zu kommen, aber vor allem, um sich schon heute, sofort nach den Veranstaltungen, der Kunstarbeit widmen zu können. Die Goetheangelegenheiten müssen sogar ein wenig warten. Nun wach und voller Tatendrang steht sie auf. Sie zieht ihr Jalousien hoch und glaubt ihren Augen kaum. Ein kurzer Blick auf die Uhr. Es ist 9.05 Uhr. Sie hat noch Zeit. Augenblicklich setzt sie sich an ihren Schreibtisch, greift zu Papier und Stift und schreibt:

„Es schneit! Es schneit! Im Ruhrpott schneit es! Die Welt ist komplett weiß! Der Schnee bleibt auch liegen! SUPER! Zwar kommt der Schnee ca. 14 Tage zu spät, aber das ist auch o.k. Danke! Danke schön! Hoffentlich bleibt es auch ein paar Tage so: Kalt und weiß! Da muss ich mich aber wärmer anziehen, damit ich in der Uni nicht friere. Apropos Uni: Ich muss mich jetzt beeilen, sonst verpasse ich den Zug. Apropos Zug: Hoffentlich hat er keine Verspätung, hoffentlich fällt er nicht komplett aus! Wäre ein biss-

chen blöd, wenn ich schon am ersten Tag die Veranstaltungen verpasse, vor allem, da ich schon aufgestanden und mittlerweile auf dem Weg bin.“

Wieder ein kurzer Blick auf die Uhr. Es ist höchste Zeit den Stift fallen zu lassen und sich zur Uni fertig zu machen. 30 Minuten später ist Antonia fertig und geht aus dem Haus. Sie will den RE um 11.06 Uhr Richtung Düsseldorf nehmen, um ihn wie jeden Morgen bereits in Bochum zu verlassen. Dieser hat Verspätung, wie die meisten Züge, jedoch erträgliche zehn Minuten. Antonia kauft sich in dem Hbf-Zeitschriftenhandel eine Zeitschrift und vertreibt sich mit Lesen die Zeit. Um 12.03 Uhr sitzt sie gemütlich in einem der Kunstgeschichte-Vorlesungssäle und wartet auf den Herrn Prof. S. Es sind noch ein paar Minuten über, deshalb kramt sie den Zettel von heute morgen heraus und setzt ihre Gedanken fort:

„Ich habe keine Ahnung, wieviel Grad da draußen herrschen, aber es ist wirklich kalt, wirklich, wirklich kalt. Hoffentlich hole ich mir keine Erkältung. Ach, das wäre nicht so schlimm. Schlimmer wäre es mit meiner Prüfungsarbeit nicht zurecht oder voran zu kommen. Oh Gott, bitte nicht! Bitte, bitte nicht!!! Twu, twu, twu, schnell spucken und zur Sicherheit noch aufs Holz klopfen! Wenn ich nach Hause komme, fange ich sofort damit an und feiere eine Party, wenn es endlich vorbei ist. Das wird ein harter Monat. Vor allem, da ich wegen der Kunstarbeit weniger Zeit zum Jobben haben werde und dadurch auch weniger Geld. Tja: Augen zu und durch. Wird schon schief gehen.“

### **Der Countdown läuft** (Montag, der 10.02.2003)

Gerade hat Antonia ihre Hausarbeit im Prüfungsamt für Geschichte abgegeben. Sie hat daran die vergangenen sechs Wochen gearbeitet und diese somit parallel zu den immer noch stattfindenden Vorlesungen und Seminaren geschrieben. Die Tatsache, dass es ihre Prüfungshausarbeit und nicht nur eine gewöhnliche Arbeit für einen Leistungsschein gewesen ist, hat sie gelähmt. Jedes Mal, wenn sie sich endlich ans Schreiben setzte, war sie wie paralysiert. Die Hand wollte einfach nicht schreiben! Der Gedanke daran, dass sie diese Hausarbeit eventuell vermässeln könnte und somit automatisch ihre Zwischenprüfung nicht bestehen würde, verschaffte Antonia paradoxerweise eine absolute Schreibblockade. Hinzu kam, dass sie so viel Literatur gelesen hatte, dadurch so viel Infos aufgenommen hatte, dass am Ende in ihrem Kopf ein lautes Chaos herrschte, so dass sie schließlich selbst nicht mehr wusste, wer was in welchem Aufsatz oder Buch behauptete. Vor lauter Nervosität und Verwirrung war es ihr zu unsicher unter solchen

Umständen die Prüfungsarbeit zu schreiben. Die Folge war, dass sie die ganze gesammelte Literatur noch ein Mal durchlas und von jedem brauchbaren Text eine ausführliche Inhaltsangabe anfertigte. Danach erst hatte sie die Schreibangst überwunden, und so tippte sie endlich die ersten Buchstaben in die PC-Tastatur. Eine Woche vor dem Abgabetermin wurde die Furchthausarbeit endlich fertig. Zur Sicherheit und um ein Feedback zu bekommen, gab Antonia sie einer Kommilitonin zum Korrigieren. Am vergangenen Wochenende setzte sie sich endgültig an ihren Computer und korrigierte die letzten noch entdeckten Fehler. Es sind insgesamt 17 Seiten geworden, die frisch gedruckt, sauber abgeheftet und zwei Tage vor dem letzten Abgabetermin, rechtzeitig auf dem Schreibtisch der Fr. L. gelandet sind. Als Antonia das Prüfungszimmer verließ, wurde ihr sofort bewusst, dass die Würfel nun unwiderruflich gefallen sind, und dass es kein zurück mehr gibt. Ein unwillkürlich aufsteigender Gedanke, wogegen sie nichts tun konnte, außer das Ergebnis abzuwarten. Bis zum Anfang des nächsten Semesters wird sie auf die Folter gespannt. Wie auch immer das Resultat ausfallen mag, sie weiß, dass sie intensiv und gewissenhaft an dieser Hausarbeit gearbeitet hat, und hofft, dass dies belohnt wird. Sie weiß außerdem, dass es ihr jetzt nichts mehr nützt sich großartig Gedanken und noch zusätzlich verrückt zu machen, schließlich wartet die zweite Hälfte der Zwischenprüfungsarbeit auf sie: Die Vorbereitung auf die mündliche Prüfung in Germanistik. Bis Anfang April hat sie Zeit. Trotzdem, sie hasst mündliche Examen. Schreiben war schon eher ihre Stärke. Einen anderen Weg gibt es aber nicht. Sie will in NDL weiter kommen und mit dem Hauptstudium anfangen. Aus diesem Grund begibt sich Antonia unmittelbar in das Sprechzimmer des Dozenten, bei dem sie ihre Prüfung machen möchte. Es ist der Herr Dr. J., bei dem Antonia dieses Semester den „Dichtung und Wahrheit“-Kurs belegt hat, und in welchem sie sich auch prüfen lassen will. Schnell und bündig wird das Thema festgelegt. Es heißt: *Die Autobiografie im Kontext des 18. Jahrhunderts*. Der Dozent gibt ihr noch ein paar hilfreiche Literaturtipps, händigt ihr den für sie noch erforderlichen Vorlesungsschein aus, worauf Antonia mit einer neuen Aufgabe entlassen wird. Nun steht der Zwischenprüfung in Germanistik nichts mehr im Weg, sie muss sich nur noch nächste Woche anmelden.

Mit gemischten Gefühlen geht sie an den Lieblingsort der Studenten, die GB-Cafeteria. Sie versucht einen letzten und abschließenden Text für ihre Uni-Bekanntnisse zu verfassen, aber ausnahmsweise gelingt es ihr nicht. Je mehr sie sich bemüht etwas geeignetes aufs Papier zu bringen, um so weniger gefällt es ihr. Für heute gibt sie es auf. Es hat keinen Sinn. Sie ist immer noch viel zu sehr aufgeregt. Da hilft auch kein Schreiben mehr. Vielleicht aber ein leckerer

Milchkaffee? Jedenfalls bestellt sich Antonia einen. Sie sucht sich einen sonnigen Platz am Fenster, versucht sich nur zu entspannen und ein wenig auszuspannen. Anscheinend hat ihr dieser Prüfungsstress mehr zugesetzt als sie gedacht, bzw. vermutet hat. Sie weiß, dass sie noch eine Menge Arbeit vor sich hat, aber jetzt versucht sie nur den Augenblick zu genießen. Sie schaut aus dem Fenster hinaus und langsam beginnen ihre Gedanken abzuschweifen. Weit im Hintergrund hört sie das Gesumme, der um sie herum sitzenden Studenten, das sich dann in ein Meeresrauschen verwandelt. Vor ihrem geistigen Auge sieht Antonia Sonne, Palmen, einen langen weißen Strand ... Leute, die Volleyball, Badminton und andere Ballspiele spielen oder auf ihren Luftmatratzen im Wasser herumalbern ... Leute, die unter ihren Schatten spendenden Sonnenschirmen oder grünen Palmenblättern sitzen und genüsslich ihre Cocktails schlürfen ...:

„Die schlürfen Cocktails und ich meinen Milchkaffee! Was soll's. Ich liebe das Unileben trotzdem und möchte es auf gar keinen Fall in meinem Leben mehr missen. Gut, dass ich noch min. zwei Jahre Studium vor mir habe. Irgendwie kann ich die ewigen Studenten gut verstehen. So ein Unileben ist schon was feines, trotz Stress. Hei, vielleicht promoviere ich sogar, dann kann ich an der Uni bleiben und trotzdem mein Geld verdienen? Bis dahin ist es aber noch ein langer Weg. Vorerst sollte ich erst die Prüfungen und dann noch das Hauptstudium schaffen. Bin schon jetzt gespannt und neugierig, wie das Hauptstudium verlaufen wird, worin es dem Grundstudium ähnelt und worin es sich von diesem unterscheidet. Hoffentlich bestehe ich die beiden Zwischenprüfungen. Ich wünschte, wir hätten schon Mai, dann hätte ich endlich alles hinter mir und müsste nicht in dieser grauenvollen Ungewissheit schwirren.“

Wird sie es bestehen? Wird sie es schaffen? Was meint ihr? Ich muss zugeben, dass ich mir im Gegensatz zu Antonia, die sich wie immer viel zu viele Gedanken macht und dadurch tatsächlich fast durchknallt, keine großen Sorgen mache. Ich denke, dass sie es durchaus schaffen kann. Und wer weiß, wenn alles gut verläuft, hören wir vielleicht von ihr wieder in ihrem Hauptstudium? Würde es euch überhaupt interessieren? Was haltet ihr davon, wenn ihr selbst einmal zum Stift greift und eure Erlebnisse und Eindrücke den Kommilitonen mitteilt, und somit ein bisschen Einblick in euer Unileben gewähren lasst??? Es muss nicht unbedingt auf dem Papier und in der Textform sein. Wie wäre es mit einem Film, Interview oder einem künstlerischen Projekt? Der Phantasie und Kreativität sind keine Grenzen gesetzt. Außerdem, wo findet man ein offenes Ohr für das, was man zu sagen hat, wenn nicht an der Uni? Mich jedenfalls würde es interessieren, euch etwa nicht???